

thümern ab. Sie wird als Christin benuncirt. Dem Tode geweiht, bittet sie den Statthalter um drei Tage Aufschub zum Vollzuge des Urtheiles, behufs Verfertigung des Testaments. Das Testament einer reichen, heiligen Christin. Ihre Familie ist die Kirche, ihre Anverwandten sind die Armen. Sie bittet Papst Urban zu sich und sagt zu ihm: „Hier ist mein Haus, nimm Besitz davon, du wirst es für die Gläubigen, für die Glieder der Kirche zu einem Versammlungs- und Zufluchtsort bestimmen. Weihe es sogleich unter meinen Augen zur Kirche ein. Ich schätze mich glücklich, daß ich während meines Lebens in den Schooß der Kirche aufgenommen wurde. Die Kirche soll nach meinem Tode in meinem Hause Aufnahme finden.“ Sodann vertheilte sie allen Schmutz und ihre beweglichen Güter unter die Armen und war so aus Liebe zu den Armen ärmer als der Ärmste geworden. Die drei Tage waren schnell vorüber gegangen. Das Todesurtheil lautete: Verbrennung im Badegemache ihres eigenen Hauses. Das Feuer that ihr nichts. Die sengende Hitze war ihr kühlender Thau. Da wurde sie zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Der Scharfrichter führte drei Hiebe, es gelang ihm aber nicht, das zarte Haupt vom Rumpfe zu trennen. Erschreckt floh er von dannen. Drei volle Tage lebte sie sie noch. Es waren Tage des Gebetes für ihre Mörder.

Mit einer heiligen Agnes und einer heiligen Cäcilia stehen wetteifernd eine heilige Agatha, Lucia, Victoria, ja hunderte und tausende anderer Jungfrauen und Frauen. Nur der heiligen Perpetua sei noch gedacht, welche ihr Vater mit folgenden Worten vom Martyrium zurückhalten wollte: „O meine Tochter, habe Erbarmen mit meinen weißen Haaren, habe Erbarmen mit deinem Vater, wenn ich würdig bin, dein Vater zu heißen, da ich dich bis zur Blüthe deiner Jugend an der Hand geführt und all deinen Brüdern vorgezogen habe. O bedecke mich doch nicht mit der Schande vor den Menschen. Denke an deine Brüder, an deine Mutter, an das Kind, das ohne dich nicht leben können. Entsage diesem Stolze, der uns alle zu

Gründe richten wird.“ Wenn irgend etwas im Stande sein wird, diese Heldin wankend zu machen, so sind es nicht Kerker, nicht Bande, nicht Schwert, nicht Scheiterhaufen, nicht Löwen, nicht Flammen, sondern diese losenden Worte des zu ihren Füßen liegenden Vaters! Doch Perpetua faßet sich und erwidert in Ruhe: „Ich werde es nicht thun, ich bin eine Christin!“

Welch herrlichen Beispielen selbstloser Werke der Barmherzigkeit begegnen wir durch alle Jahrhunderte unter den christlichen Frauen! Die glänzenden Beispiele einer heiligen Hedwig, einer heiligen Elisabeth von Thüringen, der Perle deutscher katholischer Frauen, sind gar wohl bekannt. Es sei nur flüchtig einer dritten edlen Frau aus neuester Zeit Erwähnung gethan, der unversehrlichen Kaiserin Oesterreichs, Karolina Augusta. Sie war volle 40 Jahre verwittwet. Was sie in diesen Tagen der Wittwenschaft Gutes gethan, ist staunenswerth. Ihr Sekretär erzählt, daß monatlich durch ihre Hände etwa zwanzigtausend Gulden zu den Dürftigen wanderten. Im Jahre 1870 gab die stille Wohlthätigkeit der hohen Fürstin an Bewilligungen auf einkaufende Gesuche mehr als siebenzigtausend Gulden. Die Erziehungsanstalten, die Krankengelder, das übrige Handalmoosen ist da nicht mit eingerechnet. Man möchte da etwa einwenden: sie hatte gut geben, sie war reich, sie gab doch nur vom Überflusse. Ganz unrichtig. Die heiligmäßige Dame schränkte sich aufs äußerste ein, versagte sich jeglichen Luxus, ja nicht selten Nothwendiges, nur um ihrer seligen Leidenschaft, dem Wohlthun, huldigen zu können. Sie trug oft ein gewöhnliches Kleid, einen abgenutzten Hut und alte Handschuhe. Eines Tages zwang man ihr einen neuen Hut auf im Werthe von fünfzehn Gulden. Als sie ihn in die Hand bekam und den Preis erfuhr, rief sie aus: „Eben fällt mir ein, daß eine Familie um fünfzehn Gulden gebeten hat.“ Der Hut wird zurückgeschickt, die fünfzehn Gulden wandern in die Hände ihrer Armen. Eines Tages sagte zu ihr eine Hofdame: „Ach, das Kleid Eurer Majestät ist schon wieder zerrißen; es ist end-